

S t e p h a n L u d w i g N o t h

Stephan Ludwig Roth

Gesammelte Schriften
und Briefe

Aus dem
Nachlaß herausgegeben von
Otto Folberth



1970

Verlag Walter de Gruyter & Co. · Berlin
vormals G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung ·
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung ·
Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.

2. Bd.: Die Heimkehr

Das Jahr 1820

Mit zwei Bildbeilagen

2. unveränderte Auflage



1970

Verlag Walter de Gruyter & Co. · Berlin

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung ·

J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung ·

Georg Reimer · Karl J. Trübner · Weitz & Comp.

Unveränderter photomechanischer Nachdruck

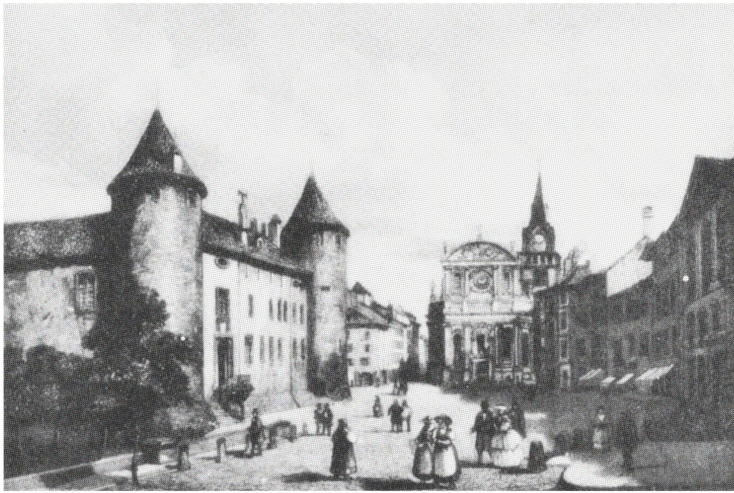
Beigegeben wurde ein Inhaltsverzeichnis

©

Nachbnummer 43 41 704

Copyright 1928 by Walter de Gruyter & Co., vormalß G. F. Göschen'sche Verlagshandlung ·
F. Guttentag, Verlagshandlung · Georg Reimer · Karl F. Trübner · Bett & Comp. —
Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Herstellung von Photo-
kopien und Mikrofilmen auch auszugsweise vorbehalten.

Photomech. Druck: Europe Printing, Babuz



Platz von Verdun mit Schloß

Vorwort des Herausgebers

Der zweite Band führt die Veröffentlichung des Nachlasses genau dort weiter, wo der erste damit aussetzte. Ihre Trennung in „Wanderschaft“ und „Heimkehr“ machte überhaupt nur die Stoffmenge notwendig. Innerlich gehören diese beiden Bände völlig zusammen, da die großen Schweizer Erlebnisse sie verknüpfen.

Das Leben St. L. Roths gleicht einer jener alten, vielbewunderten Steinbrücken, die, zugleich kühn und schwer gemauert, die Kraft zu immer neuen Bogen finden, sie über dunkle, drohende Wasser zu wölben. „Wanderschaft“ und „Heimkehr“, mit ihrem Auf und Ab von Pfeiler zu Pfeiler, bilden darin das erste Glied. Wahrscheinlich ergibt sich aber dessen runde, klare Linie erst aus dem Vergleiche mit den späteren Bänden.

Die Art der Veröffentlichung, der Textbehandlung und Zusammenstellung ist die gleiche geblieben. Es darf diesbezüglich deshalb auf das Vorwort zum ersten Band verwiesen werden.

Auch darin stimmt dieser mit jenem überein, daß er fast nur unbekannten Stoff zutage fördert. War es von den größeren Schriften dort hauptsächlich das mit den frischen Farben einer reichen Palette festgehaltene „Gemälde einer Reise . . .“, das dem Leser Bewunderung für den jugendlichen Künstler abnötigte, so wird hier zweifellos der groß angelegte, für Pestalozzi geschriebene „Sprachunterricht“ die Aufmerksamkeit (wenigstens der halbwegs mit dem Gegenstand Vertrauten) auf den jungen Gelehrten ziehen. Obwohl er in Einzelheiten von der modernen Forschung natürlicherweise überholt ist, konnte er hier trotzdem nicht, zur bequemern Benützung des Laien etwa, zurecht gestuft werden. Es wäre der Wissenschaft und insbesondere der Pestalozziforschung mit einer solchen Veröffentlichung des Werkes ein Pfisterdienst erwiesen worden. Da ich mir aber andererseits auch nicht einbilde, daß auf gelehrtem Gebiet Unkundige sich wirklich eingehend damit beschäftigen werden, glaubte ich von der üblichen Gewohnheit meiner Bearbeitung insoweit abweichen zu dür-

fen, daß ich die ziemlich umfangreichen lateinischen Zitate der Schrift nicht ins Deutsche übersetzte. Wer daraus einen Wink für sich ableitet, überblättere ruhig die zu gefährlich aussehenden Kapitel des „Sprachunterrichts“ — in der Fülle der übrigen neuen Dokumente, vor allem stets der einzigartigen Briefe an die Eltern, wird er sicherlich Dinge genug finden, die in anderer, nicht minder überzeugender Weise von der großen Seele St. L. Roths einen Widerschein an sich tragen.

Um Fußnoten zu ersparen, wurde, was irgendwie aus früherem oder späterem Text hervorgeht, nicht erklärt, auch wurden Stellenhinweise nur spärlich, d. h. nur wo sie dringend erwünscht schienen, gesetzt. Erst der letzte Band mit seinen Registern eh. wird die eigentlich wissenschaftliche Benützung des Textes ermöglichen und das ganze Werk übersichtlicher erscheinen lassen.

Den Herren Dr. H. Schuller und Prof. U. Rosenauer, Mediasch, danke ich für ihre freundliche Mithilfe an schwierigen Korrekturen.

Dster n 1928.

Dtto Folberth.

Der erste Band dieser Ausgabe schloß ab mit den Briefen und Tagebuchaufzeichnungen aus dem Jahr 1819 des 23jährigen St. L. Roth. Er hatte den jungen siebenbürgischen Studenten auf die weite, so erlebnisreiche Reise zur Universität Tübingen begleitet, wo Roth sich ein knappes Jahr aufhielt, und war dann seinen Spuren in die Schweiz zu Pestalozzi gefolgt. Seit dem 1. Okt. 1818 weilte Roth in Yferten und war binnen kurzem des 73jährigen Nimmermüden Freund und Mitarbeiter geworden. Letzteres auf zwei Gebieten; auf dem praktischen des Unterrichts als ordentlich angestellter Lehrer der Pestalozzischen Erziehungsanstalt, daneben auf dem theoretischen als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ausbau der Pestalozzischen Unterrichtsmethode. War der im ersten Band verarbeitete Schweizer Nachlaß vorzüglich geeignet, das unmittelbare Leben Roths im bewegten Hause Vater Pestalozzis zu widerspiegeln, so hat sich dieser zweite Band wie von selbst dazu gestaltet, über seine ungewöhnlichen Leistungen im wissenschaftlichen Dienste des Meisters die wichtigsten Aufschlüsse zu geben.

Auf einiges darf an seinem Beginn vielleicht noch hingewiesen werden. Im September 1819 hatte Roth sich mit Marie Schmid, der Vorsteherin von Pestalozzis Armenanstalt, verlobt (I, 315 ff). Sicherlich waren die Eltern, von Roth im Brief vom 24. Sept. 1819 um ihre Einwilligung gebeten, mit dieser Verbindung nicht einverstanden. Eine Antwort auf Roths Bitte findet sich aber im Nachlaß nicht. (Ueberhaupt sind fast keine Briefe von Roths Vater erhalten.) Wortkarg fiel sie günstigsten Falls aus, wenn sie dem ungeduldig Harrenden nicht gar absichtlich vorenthalten wurde.

Einen zweiten, für die Zukunft ihres Sohnes entscheidenden Schritt billigten die Eltern nicht. Alter Gepflogenheit gemäß befanden sich damals, wie z. T. heute noch, Lehrer- und Pfarrerstand der Siebenbürger Sachsen in enger Verbundenheit, d. h. sämtliche Kandidaten des Pfarramts waren

genötigt, auch Lehramtsprüfungen abzulegen und das Lehramt galt ausschließlich als Durchgangsberuf zum bedeutend einträglicheren (vom Zehnten lebenden) Pfarramt. Auch Roths Studium war im Zeichen dieser doppelten Berufsaussicht begonnen worden. Daher der Besuch philosophischer und theologischer Vorlesungen in Tübingen (I, 171 ff.). Das Schwergewicht lag dabei auf den theologischen Fächern, wie es im spätern Leben auf der Ausübung des Pfarrberufs liegen sollte. Die Eltern besonders hingen an der Hoffnung, daß dies Ziel möglichst bald erreicht werde. Zwar riet der Vater nach Abschluß der Tübinger Universitätsstudien zu einer größeren Reise in einige europäische Hauptstädte (I, 241), aber nachher erwartete er den Sohn um so bestimmter nach Hause, als diesem noch die Prüfungen vor den heimatlichen Behörden bevorstanden. Der ganz und gar unprogrammäßige jahrelange Aufenthalt in der Schweiz zerstörte diesen Plan. Dazu beschwor er die Gefahr herauf, daß die dort, d. h. außerhalb jeder Universität, zugebrachte Zeit, damaliger Gewohnheit entsprechend dem schon zu Beginn seines Studiums festgesetzten *Plan* des jungen Theologen vielleicht nicht eingerechnet werden könnte. Und eben ihrem Range nach wurden damals die Pfarreraspiranten zur Kandidation auf eine vakante Stelle zugelassen!

Aber das war nicht alles. St. L. Roth selbst war sich dessen bewußt geworden, daß er infolge des Ifterner Aufenthaltes mit der Tradition des Studiums gebrochen hatte, daß er von der Heeresstraße wieder einmal weit abgewichen war und daß dieser eigene Weg folgerichtig auch zu einem eigenen Ziele führen mußte. Unter Pestalozzis Einfluß hatte sich jene entscheidende Wandlung in ihm vollzogen, die ihn glauben ließ, hinfort alle seine Kräfte auf die Vorbereitung zu *dem* Berufe *allein* verwenden zu müssen, der ihm von den beiden ihm bevorstehenden der vernachlässigtere, verachtete, ärmere und in jeder Beziehung hilfsbedürftigere erschien. Das war der Beruf des sächsischen Schulmeisters. Diesem in seiner, erst in Iftern recht erkannten, Not beizuspringen, hielt er sich kraft seiner Bildung und Begabung für befähigt. Daß er selbst auf Kosten der Pfarrherrlichkeit bereit war, es zu tun, bildete den tiefen Schmerz und die Sorge der Eltern. Die Auseinandersetzung mit ihnen darüber begann schon mit dem Brief vom 19. Sept. 1819, sie wird in dem hier folgenden fortgesetzt und findet ihren ergreifendsten Ausdruck in den Seite 39 und 41 mitgeteilten Briefbruchstücken.

Iserten, den 1. Jänner 1820.

Leure, geliebte Eltern! Am Sylvestertage erhielt ich Euren Brief vom 13. Dezember. — 3 Monate sind seit der Zeit, daß ich meinen ersten von den 3 Briefen schrieb, verflossen. Seit einigen Wochen schon wartete ich mit Sehnsucht auf eine Antwort. Sie verspätete sich und meine Ungeduld vermehrte sich, je wichtiger es mir war zu wissen, wie Ihr über meine Standesveränderung (nicht Sinnesveränderung) dächtet. Und was Ihr darüber urtheilte. Ich wußte es, lieber Vater, daß mein Brief für Euch vielleicht das Unangenehmste enthielt, was Euch hätte aufstoßen können, ich wußte es, daß ich der verehrten Frau Mutter hierdurch das Herz schwer machen würde — und doch konnte ich nicht anders. Wie es in mir immer klarer wurde, nur in einer gewissen unabhängigen Lage könnte ich für die Erreichung meiner Hoffnungen leben, ich könnte nur hierdurch glücklich sein, so fühlte ich mich auch gedrungen, Euch diese meine dadurch hervorgerufenen und gereiften Entschlüsse mitzutheilen. Früher oder später wäre ich genötigt gewesen, es Euch dennoch zu sagen und Euch wollte und konnte ich eine für uns beide so wichtige Sache nicht länger verbergen, sobald sie in mir selbst von keiner Seite verborgen war. So wißt Ihr nun, womit ich umgehe und beide können wir uns darüber besprechen und ich will Euch auf Eure Anfragen zu jeder Zeit aufs Bestimmteste antworten; hiedurch glaube ich den besten Weg eingeschlagen zu haben, um uns gegenseitig zu verständigen.

Was die in Mediasch herumgetragene Geschichte betrifft, so halte ich sie für ein Märchen. Es hat so viele innere und äußere Gründe gegen sich, daß man es eben für nichts anderes als für ein Märchen erklären kann. Faßt nur einmal das auf: der württembergische Gesandte soll mich vor sich zitieren lassen, da doch die Schweiz auch einen Gesandten von unserem Hofe hat, und wie wäre es möglich, mich vor ein Tribunal zu fordern, vor das ich nicht gehöre, zu dem wäre hiezu eine nicht unbedeutende Reise notwendig 1c. Das sind Possen, recht gut für die Verkürzung der langen müßigen Winterabende! Aus Lübingen habe ich auch keine Briefe erhalten, worauf ich

ohne dem als auf Privatbriefe keinen sonderlichen Wert legen könnte. Darin sehe ich nichts Verdrießliches, nicht einmal von weitem. Die Zurückberufungen meiner Landsleute von den Universitäten findet auf mich keine Anwendung. Ich bin nicht in Deutschland, sondern lebe innerhalb vier Türmen ¹⁾ einer Privatpensionsanstalt in einer neutralen Republik, die mit unserem Staate in freundschaftlichstem Verhältnisse steht, in einer französischen Stadt, wo nie ein deutsches Feuer brannte, noch brennt, sondern höchstens über die Berge leuchtete. Seitdem nun den Zeitungen das Maul gestopft ist, höre ich beinahe nichts! Ursache einer Zurückberufung wäre also nicht vorhanden ²⁾.

Jetzt aber wollen wir denn das Ding unter vier Augen noch etwas näher ansehen, es aber so heimlich machen, daß Niemand etwas davon erfährt. Ich will meinem Vaterlande nützen. Solches darf ich mir selbst beilegen und ich fühle es wohl, daß ich durch meinen hiesigen Aufenthalt einiger Opfer für Staat und Vaterland fähig bin, deren ich vielleicht unter anderen Umständen nicht fähig gewesen wäre. Mich hiezu weiters auszubilden, kann nicht gegen das Interesse des Staates ausgelegt werden. Ja! Im Falle man mich zurückrufen sollte, würde ich erst mit einer Unterstützungsbitte an den Hof gehen und mich deswegen gradezu an unsere milde Regierung wenden. An unsere Nation könnte ich mich nicht wenden, weil ich sonst der Erste vielleicht wäre, den sie in einer solchen Angelegenheit unterstützte. Da man mir in meinem Passe die Zeit meines Aufenthaltes im Auslande völlig überläßt, so habe ich im Vertrauen auf diesen kaiserlichen Paß eine kostspielige weite Reise gemacht, erhalte mich hier durch körperliche und geistige An-

1) Das Schloß von Pferten hat vier Thürme.

2) Es handelt sich hier um das 1819 von der Wiener Regierung verhängte Verbot des Besuches deutscher Universitäten. Das reaktionäre Oesterreich tat alles, um sich der geistigen Gärung in Deutschland zu entziehen. 1820 wurde der Wiener Universität eine evangelisch-theologische Fakultät angegliedert, wo fortan die sächsischen Theologen ausgebildet wurden. Das für Siebenbürgen unglückselige Verbot blieb bis 1841 in Kraft, Tübingen wurde sogar erst 1844 freigegeben.

strengungen, gebe Stand und Stelle auf, bin bereit noch mehreres zu tun, und nun sollte es heißen können: du mußt gegen deine auf verschiedene Gründe gebaute, sichergeglaubte Ueberzeugung, gegen den Vortheil deines Vaterlandes, ein Land räumen, wo du allein dir gewisse Mittel aneignen könntest, womit du in einem gewissen Kreise wirken könntest. Im Willen unserer Regierung kann es nicht liegen, mich hievon abzuhalten. Ich muß Euch nur gestehen, ich warte auf keinen Befehl und obgleich unsere Zeit an unerwarteten Ereignissen nicht eben unfruchtbar ist, so glaube ich doch nicht, daß man mir auf meine alsdann einzureichenden Vorstellungen einen längeren Aufenthalt verweigern würde.

Ich nahm mir einmal vor früher, zu unserem Gesandten nach Bern zu reisen und mich ihm vorzustellen, allein ich habe mich anders bedacht und gehe nun nicht nach Bern, vielmehr will ich dem Dinge ruhig zusehen. Kommt Zeit, kommt Rat.

Seit dem August habe ich an meinem Latein nicht gearbeitet, glaube also wenigstens 5 Monate länger daran arbeiten zu müssen, als ich mir anfangs berechnet hatte. Während dieser Zeit habe ich etwas über die theoretischen Grundsätze einer naturgemäßen Behandlung des Sprachunterrichts überhaupt etwas geschrieben. Das Ganze wird ohngefähr 20 Bogen stark werden. Noch fehlen mir ohngefähr 3 Bogen. Auf dem Jura (Dörflein Bullet), wohin ich den 26. August auf einige Tage ging, machte ich den Anfang. Seit der Zeit bin ich verschiedentlich daran gehindert worden, rasch fortzuarbeiten. Sonst hätte ich diese Aufsätze sehr gerne bis zu Pestalozzis Geburtstage (dem 12. Jänner) fertiggemacht. Mittlerweile werden meine Hefte ins Französische und Englische übersezt. Und obgleich mir auch hierin mancherlei Schwierigkeiten aufstießen, so glaube ich doch, daß dieses Jahr die englische Uebersetzung, wenn sich die Engländer weiteres drum bekümmern, in London erscheinen werde. Da ich meinen Unterricht in lauter lateinischen Sätzen gebe und dann bloß darüber reflektiere, so finden dies die Engländer auch für ihre Lancastersche Methode sehr anwendbar und aus diesem Grunde würde auch mein Elementarbüchelschen bei ihnen vermutlich

Unterstützung finden. Komme ich einmal nach Hause, so werde ich die Muttersprache treiben und aus dem eigentlich scientificischen Kreise hinaustreten. Sehr leid tut es mir, daß ich aus Mangel der Muße den theoretischen Grundsätzen nicht die Feile ansetzen können. Wenn ich Gelegenheit hätte, Euch das Original unter dessen zuzuschicken, so sollte es mich unendlich freuen. Indem Ihr so läset, woran ich ein Vierteljahr gearbeitet habe, so würdet Ihr mich in einem Teil meines Lebens gleichsam beschauen können. Sollte es Euch möglich sein, auf irgend einem Wege mir unsere lateinische und deutsche Grammatik zu übersenden, so wäre mir solches sehr erwünscht¹⁾.

Ich bin gesund und in diesem Augenblicke fühle ich mich so wohl, daß ich behaupten darf, in einem halben Jahre nicht so gesund gewesen zu sein. Ihr könntet vielleicht mit Herrn Gierling²⁾ noch darüber sprechen: an Verstopfungen leide ich oft. Bewegung hilft mir beinahe nichts. Ich schrieb es dem neuen Weine, meinem starken Tabakrauchen zu. Seit Anfang August habe ich keine Pfeife geraucht und trinke seit zwei Monaten bei Tische immer Wasser. Bekomme ich Lust zu Wein, so trinke ich vom besseren (die Bouteille 8 Rag.). Mein Leib ist nicht hart und macht mir nie Schmerzen, nur wird mir hiedurch der Kopf schwer, ich werde düster u. Ich trinke nach jedem Essen zwei Schalen schwarzen Kaffee mit Pestalozzi, solches tut mir wohl und seitdem ich nun mit meinem Verdauungsgeschäfte wieder in Ordnung gekommen bin, fühle ich mich wieder frisch und froh, gewinne mein altes, wenngleich mageres gutes Aussehen und fühle mich in jeder Beziehung stark. Immer hatte ich Appetit und schlief gut. Noch aber habe ich eine Hitze im Gesichte und dann und wann darauf einen ölichten (?) Schweiß. Diesen Winter habe ich kein Zahnweh gehabt. Geslern sang ich eine Solozarie (Tenor) in einem sehr hübschen Konzerte, das wir mit unseren Kindern aufführten. — Ich sehe mein Blättchen ist voll — und der Neujahrswunsch? —: Bleibt meine Eltern, ich will Euer Sohn

1) Die Schrift N. 3, von der hier die Rede ist, siehe S. 49.

2) Der Hausarzt der Roth'schen Familie in Kleinschellen.

bleiben — bleibt mir Schwestern, ich will Euer Bruder bleiben —
Bivat die neueste Freundschaft 1c. 1c. Schreibt mir doch öfters.
St. L. Roth.

Zu Beginn des Jahres 1820 kaufte sich Roth einen ähnlichen Schreibkalender wie für das Jahr 1818: ein „Geschäfts- und Erinnerungsbuch für das Jahr 1820“. Auch in dieses trägt er — allerdings nur in sehr unregelmäßigen Zwischenräumen — Geldausgaben und Tagebuchnotizen ein. Die letzteren werden hier, genau wie im vorigen Band, abwechselnd mit den Briefen in zeitgeschichtlicher Aufeinanderfolge wiedergegeben.

(Aus dem Schreibkalender.)

1. Januar 1820. Mit diesem Jahre will ich meine Rechnungen wieder ordentlich halten, so wie ich sie in Tübingen ordentlich gehalten habe. Ich habe manche Ausgabe gemacht, habe manche auch leichtsinnig gemacht. Glaube aber, daß ohne diese Zerstreuungen mein Körper der psychologischen Krankheit hätte unterliegen müssen. Die Armenschule kommt und gratuliert mir zum Neuen Jahr. Vom Essen muß ich aufstehen, ich war zu bewegt. Im Konzerte sing ich die Tenorstimme. Musik von Ronberg, Gedicht von Rosgarten.

3. Januar. Heute nach 5 Uhr kommt Koch und etwas später Heussi und melden mir, wie ich noch im Bette lag, den Tod der Sabine ¹⁾, die ich in ihrer Krankheit mehrmals besucht, in den letzten Tagen aber wegen der Ansteckung gemieden hatte. Sie ist das erste Kind, das in der Pest-Anstalt in Yverdon stirbt.

5. Januar. Wir begraben unsere Sabina. Ohne Gesang, ohne Rede 1c. geht eine so merkwürdige Epoche einer Familie oder Institute für die Nächsten ganz verloren. Ein Toter ist ein natürlicher Preddiger der Vergänglichkeit und fordert uns auf zur Liebe und zur Hoffnung. Mir wenigstens hat dies ungemütliche Begraben mißfallen, die Arme ist für uns nicht gestorben.

6. Januar. Schmid läßt die Kinder nicht Guitarre spielen.

12. Januar. Pestalozzi's Fest wurde heiter gefeiert. Abends Caspar,

1) Siehe Brief vom 10. Mai 1820.

Frank¹⁾, Beck, Demangeot²⁾, Girard auf meinem Zimmer, wo sie warmen Wein trinken. Gottlieb und der schwabische Zilcher (nach Augsburg zu Fugger May den 13. verreis) auch dabei.

13. Januar. Morgens Kopfwch. Remont Hering.[?] Nachmittags friert's mich. Abends im Bett; bin wieder wehmütig, bin wahrhaft krank. Denke auch an den Tod, welcher Gedanke mich besonders in Schmid's Geburtstagsfeierrede plötzlich überfiel. Nur ich kann mir helfen: aber was ich will, tue ich nicht, was ich tue, will ich nicht. Abends liest mir Adolf Gardum aus Hebel Neujahrsfest.

Iferten, den 12. Hornung 1820.

Liebe Eltern! Nur wenige Worte! Seit dem 13. Jänner liege ich im Bette. Etliche Tage mochte ich keinen Arzt, weil ich die Krankheit für unbedeutend hielt. Endlich ließ ich ihn holen. Er sagte mir, daß eine Brust- und Magenentzündung auf dem Wege sei. Die Brust beachtete er besonders. Man setzte mir auf die Brust vier Blutegel. Den anderen Tag schröpfte man noch auf der Brust mit elf Gläsern und zwickte 33mal. Seitdem ging es sehr gut; aber jetzt bekam ich Schmerzen auf den untersten Rippen in der linken Seite, wo man so einen runden Ausbug hat. Hierauf eine Vesicatur³⁾, dann auf die Vesicatur, die noch nicht geheilt war, Senf. Meine übrige Brust ist ganz zerrissen von Vesicaturen. Hätte ich die noch nicht geheilten Vesicaturen in der Seite nicht, so wäre auch das Aufstehen leicht. Ich habe Appetit und glaube innerhalb acht Tagen das Bett zu verlassen.

Ich will meinen braven Arzt um eine Beschreibung der Krankheit bitten und sie Euch zusenden, wenn es ihm möglich ist, eine solche aufzusetzen wegen seinen vielen Geschäften. Eigentlich hätte ich keine Krankheit gehabt. Große Schwäche. Fr. Buchholz hat mir 6 Bouteillen herrlichen Wein geschenkt. Jetzt, liebe Eltern, lebt

1) Frank, Theodor aus Bunzlau, seit 1819 in Iferten.

2) Musiklehrer im Institut.

3) Blasenziehendes Mittel, um eine andere Blutverteilung an der betreffenden Stelle hervorzurufen.

wohl, doch — diese Krankheit macht mir ungewöhnliche Ausgaben. Wollt Ihr mich etwas mit Geld unterstützen; auch nach der Krankheit muß ich etwas besser leben. Grüßet alle! Bald mehreres! Schreibt mir auch. Roth.

Herten, den 18. Hornung 1820.

Liebe Eltern! Mit meiner Genesung geht es sehr wacker. Seit den 6 Tagen, daß ich Euch geschrieben habe, erhole ich mich zu aller Erstaunen geschwind und ich glaube, ich würde noch geschwinder gesünder geworden sein, wenn ich nicht die Vesicatur auf der Stelle in der Seite gehabt hätte, von der ich Euch schon lezthin geschrieben.

Ich bekam nämlich in der ganzen linken Seite, vorzüglich aber an diesem Platz, Schmerzen, so daß ich es nicht vertragen konnte, wenn man mir einen Finger auf einige Plätze setzte. Der Arzt befürchtete ein Geschwür; deswegen behandelte er es auch so ernsthaft. Gott sei Dank, es ist vorbei.

Zwischen 10 und 11 trinke ich immer ein viertels Glas Wein zur Stärkung; jezt ist es 12 Uhr und ich bin, wie seit 7 Tagen aufgestanden zum Essen, welches ich um 1 Uhr bekomme. Dieser Wein und das Aufstehen grade in diesem Augenblick machen, daß meine heutigen Zeilen so krumm sind.

In einigen Tagen fange ich an, Malaga zu trinken und nach einer Bouteille hat mir der Arzt versprochen, daß ich bei warmem Wetter in den Garten gehen würde.

Im Hause tut man alles für mich. Der Köchin aber will ich ein ordentliches Geschenk machen, denn die hat mir, bei ihrem Essenmachen für mehr als 100 Personen täglich, alles mögliche getan. Ich hatte den glücklichen Einfall und machte ihr am neuen Jahre nach unserer siebenbürger Sitte ein kleines Präsent.

Pestalozzi besucht mich alle Tage. Lebt wohl. Gott erhalte Euch alle bei der unschätzbaren Gesundheit. Roth.

(Aus dem Schreibkalender.)

23. Februar. Bekomme Erlaubnis Bier zu trinken.

24. Februar. Gehe am 24.ten zum erstenmal in den Garten aus. Herr Erös führt mich.

27. Februar. Esse zu Knusert ¹⁾.

Sferten, den 27. Hornung 1820 ²⁾.

Teure Eltern! Wie langsam ging meine Besserung in Mediasch! und jetzt wie geschwind! Vorgestern machte ich Herrn Pestalozzi eine Visite, es war der erste Schritt aus meinem Zimmer. Der Arzt hieß mich noch in den Garten gehen. Es war ein herrlicher Tag. Wie schwellte sich meine Brust, da sie wieder Gottes frische, freie Luft atmete. Gestern konnte ich nicht ausgehen, da der Wind etwas wehte. Der Arzt hat mir die Luft für meine sehr gereizten Nerven, für meine Verstopfungen, für meine Brust als die allerbeste Medizin angeraten. Sobald ich etwas stärker bin, werde ich alle Tage ausfahren; jetzt verträgt es meine Brust noch nicht. Schon mehrere Tage, ehe ich zum erstenmal ausging, machte ich zuerst 2-3 Gänge, dann zuletzt 30-50; aber mein treuer Gefährte mußte immer der liebe Stock sein. Zur Erleichterung trage ich ihn noch, ich kann aber auch ohne ihn gehen. Mein Mantel hat mir in dieser Krankheit herrliche Dienste getan: Dank der Person aus unserem Hause, die auf seine Verfertigung drang. Er hat mich durch seine Schwere vielmal geärgert. Ecce! seine Zeit ist gekommen.

Gestern ließ ich mir eine alte Henne kaufen, die mir heute eine Kraftsuppe liefern muß und dazu mürbes Fleisch. Unausgeseht trinke ich von 10-11 meine $\frac{3}{4}$ Glas Malaga (ich bin im Maße gestiegen) und meine $\frac{6}{4}$ Gläser von anderem gewählten Wein bei der Mittagsmahlzeit und der Jause. Zu Mittag darf ich auch seit 3 Tagen Rindsbraten essen. Man legt eine Schnitte zwischen zwei Eisenplatten, neht es etwas mit Butter und bratet es sehr langsam. Von diesem Fleische jause ich um 5 Uhr ein kaltes Stück. Dann trinke ich den Tag über, wenn ich Durst habe, besonders wegen der noch immer schlechten Deffnung etwa eine Bouteille Bier.

¹⁾ Knusert, Alois aus Appenzell, Mitglied des Hauses 1804-13 und 1815-?.

²⁾ Auch im Briefbuch vorhanden.

Gegen Abend habe ich immer Durst. Mein Schlaf ist noch mit Erwachen unterbrochen und wahrhafte Dienste hat mir meine Repetieruhr getan. Ich drücke, und Stunde samt Viertel wird mir angezeigt. Meine Uhr geht sehr ausnehmend gut; sie weicht von der Pendeluhr des Uhrmachers in 24 Stunden regelmäßig nur $\frac{1}{2}$ Minute ab.

Heute sollte ich zum erstenmal ausfahren, aber das Wetter ist kühl und windig. Vermutlich wird es unterbleiben. Sobald ich auf das Pferd kann, muß ich reiten. Mein Arzt sagt, meine sehr geschwächte Brust brauche lange Erholung. Da mir dieselbe in mehrerer Hinsicht ein unentbehrliches Instrument ist und mit keinem lahmen Fuß verglichen werden kann, so will ich 2 $\frac{1}{2}$, ja 3fache Sorge darauf verwenden.

(Der Rest des Briefes enthält französische und deutsche Zeitungsauszüge.)

(Aus dem Schreibkalender.)

28. Februar. Fahre mit Landry¹⁾ nach Concise. Die Fahrt tat mir sehr gut, obgleich die Tour für mich etwas stark und der Weg mit frischem Riez überfahren war. Kommen gegen Abend nach Hause, wo ich den Landry zum Gouter²⁾ behalte.

29. Februar. Nach dem Essen ins Bad: es begleiten mich Frank, Rant³⁾, Beck und Caspar. Da wir aber kein warmes Zimmer finden, so kehren wir um und trinken bei Caspar Kaffee.

(Aus dem Briefbuch.)⁴⁾

Isferten, den 29. Hornung 1820.

Beliebte Eltern! Ich habe die Gewohnheit alle meine Briefe, ehe ich sie abschide, abzuschreiben. Seit dem 1. Jänner habe ich das Buch nie mehr angeschaut, indem ich die drei Brieflein, die Ihr unterdessen erhalten haben werdet, nicht abschreiben konnte. Jetzt

1) Landry, François, Verwaltungsbeamter des Instituts (employé au bureau), seit 1812 bei Pestalozzi.

2) Hause, Vesperbrot.

3) Rant, im Institut 1815–16, 15. September 1817 bis 1. April 1819.

4) Ueber Roth's „Briefbücher“ siehe I, 238. Fast alle Briefe unter obiger Spizmarke sind als Entwürfe, nicht als Abschriften anzusehen — trotz des Briefanfanges vom 29. Hornung! Briefe ohne nähere Bezeichnung sind stets Abdrücke der von der Post beförderten Exemplare.

nehme ich das Buch hervor und finde, daß ich in meinem Briefe vom 1. Jänner Euch geschrieben, daß ich ganz gesund sei. Meinem bei meiner Abreise in Eure Hand gelegten Versprechen gemäß habe ich Euch damals bestimmt die vollkommene Wahrheit geschrieben; denn ich umgehe es nicht, Euch die Wahrheit zu schreiben, selbst wenn sie wehrmutsbitter ist. Dieser Gesundheitszustand ist vermutlich eine Anstrengung der Natur gewesen sich zu helfen. Ich erinnere mich noch darauf, daß mir durch die Deffnung, die auf den Gebrauch von Pillen eintrat, mir das Drücken auf der Brust verging und daß ich dachte: jetzt gehts dir gut 1c.

Jetzt kann ich es sagen. Ich fahre aus, gehe spazieren, werde, sobald es mir meine Kräfte erlauben, ein zahmes Reitpferd besteigen und in Gesellschaft eines Freundes einen kurzen Ritt machen, wobei ich nichts so sehr wünsche, als so schöne Sporen, als Herr Vater besitzt, zu haben. Geld und Wagen und dann etwas Essen, wenn man in ein Städtchen fährt, kostet mich aber soviel, daß ich mir soviel nicht abbrehen kann, um mir diesen silbernen Staat zu erlauben. Nach des Arztes Willen müßte ich sehr viel spazieren gehn, öfters reiten und in der milden oder eigentlich wärmeren Jahreszeit auf drei Wochen meine Wohnung auf irgend einem Gebirge beziehen, wo ich die Milchkur gebrauchen werde. Den 26. August ging ich auch auf den Jura nach Bullet, blieb aber wegen schlechtem Wetter nur etliche Tage und dennoch kam ich wunderbar hergestellt herab. Diesmal gedenke ich auf den Chasseral (eine Spitze des Jura) ohnweit Solothurn (13 Stunden von Yferten) zu gehen, weil ich alsdann nur etliche Stunden nach Solothurn und Biel habe, in welchem letzteren Städtchen ich einen Freund besitze. Dann muß Bett, Wein, Gemüse, Brot, Zucker, Brannntwein hinaufgeschafft werden, im Wirtshaus wird man auf solcher Höhe, wenn es da ein Dörfchen gibt, zu stark geprellt. Mein englisches Werkchen muß mir diese Kosten auf jeden Fall decken. Eine englische fromme Dame¹⁾, die sich hier aufhält und für mich in dieser Krankheit,

1) M.^{lle} Shepherd.

wie sie mir heute schrieb, viel gebetet hat, übersetzt mir das Werthen heftweise aus dem Französischen. Von 12–13 (2 sind noch nicht fertig) Hefen sind noch nur drei fertig, wovon sie mir das Letzte heute überschickte. Nichts wird einem umsonst. Die französische Uebersetzung quält mich besonders. Durch Hülfe meines Freundes Herrn Buchholz und eines Engländers Herrn Greaves, von dem ich Euch schon geschrieben, hoffe ich es in Druck zu geben. In England ist über Pestalozzi noch nichts erschienen; vielleicht tut die Neuheit der Sache zum Verkaufe bei meiner Arbeit denjenigen Dienst, den sonst die Güte zu tun pflegt. Gute Gedanken, aber eilige Schreibart eines kränkenden Mannes. Ein großer Teil sind Auszüge aus Pestalozzianischen Schriften. Hinten will ich die erste Abteilung des ersten Bandes meines lat. Elementarbuches anhängen. Herr Buchholz spricht mir von einer beträchtlichen Summe, die ich dafür vom Buchhändler erhalten würde. ??? Wollen sehen!

Nun zum Beschlusse noch ein paar Worte; ich habe bisher über meine Wünsche geschwiegen, jetzt will ich das Stillschweigen bald brechen und Euch meinen Plan in den folgenden Briefen mitteilen. Habt nur solange Geduld, bis ich etwas stärker bin. Ehe ich diese Briefe geschrieben und abgeschickt habe, muß ich Euch recht sehr bitten, mir das Versprechen zu geben, es außer der Fr. Mutter keiner Seele mitzuteilen, indem ich dazu wohl meine Gründe wüßte. Ich verlasse mich darauf und schreibe in diesem Vertrauen. Wenn es geht, so geht's und die Welt sieht's; geht's nicht, so habe ich den Schaden und den Spott. Ueber meine letzten Briefe vorigen Jahres, worauf ein Stillschweigen v. Eurer Seite sich eingestellt hat, kann ich jetzt nur soviel bemerken, daß wir in Rücksicht meines mitgeteilten Entschlusses Gründe gegen Gründe halten wollen. Ich will ganz unbefangen sein. Wohin sich die Schale neigt, dessen Behauptung soll gelten. Fr. Mutter soll entscheiden. Dies zu Eurer Beruhigung.

Grüßet mir nun Fr. Großmutter, die beiden Herrn Onkel nebst ihrer Familie, die Fr. Schwester Gergerin nebst Familie, Wachs:

mann, Herrn Bierling uff., die Euch alle bekannt sind. Ihr Schwes-
stern, Herr Schwager, lebet wohl! Geliebte Eltern, Gott mit Euch,
Gott mit mir, Gott mit uns allen. Roth.

(Aus dem Schreibkalender.)

1. März. Besuche Herrn Rant bei Krüsi¹⁾, welch lehtern ich nicht
fand. Nachmittags bei Buchholz, der gerade heute seine Rob. [?]
Kur zu gebrauchen anfängt. Für mich ungünstiges Wetter.

2. März. In unserem sieb. Sächf. fängt man mit der Geschichte
des Landes und seiner Schicksale den Vortrag der vaterländischen
Geschichte an. Mir scheint es natürlicher, die Geschichte der Deutschen
insgesamt zuerst vorzunehmen und dann an die Einwanderung
anzuknüpfen und alsdann das Land beschreiben, wohin unsere
Väter kamen. Schneit nachm. sehr stark, heftiger Wind, und mir
nicht ganz wohl.

Hferten, den 2. März 1820.

Geliebte Eltern! Geliebter Vater! In andern Tagen, wo ich der
Gesundheit genoss, konnte ich wegen meinen Geschäften nicht so oft
an Euch denken, als ich es seit meiner Krankheit tue, wo ich keine
Stunde lebe, ohne mich nicht an Euch zu erinnern. Ich lebe und
webe in Euch, aber Euer Stillschweigen und die Unterlassung alles
Brieffschreibens ängstigt mich und macht mich schwermütig. Der
gütige Gott wird doch über dich und die Daheimgebliebenen nicht
zugleich ein Ungemach senden! Barmherziger Himmel, denke ich,
laß deine Stürme über mich gehen, ich bin jung und vermag sie
eher aushalten. Beste Eltern, schreibt mir — oder habt Ihr
Euch über die Briefe so aufgehalten, daß Ihr mich mit diesem
Stillschweigen strafen wollt. Vermöge der Natur der Sachen kann
ich zur Ausführung meiner Gesinnung von hier aus keine Schritte

1) Rant war am 1. April 1819 aus dem Institute Pestalozzi-Schmid in das
Niederer-Krüsi übergegangen. Dort wurde er nach Krüsi Vorsteher des Knaben-
instituts.

tun, und ich gib Euch meine Hand zur Versicherung, daß ich auch dann, wenn ich könnte, keinen, bevor ich mit Euch gesprochen habe, tun will. Wir wollen als unbefangene Menschen zu Hause Gründe gegen Gründe halten. Die Frau Mutter, die doch am geistlichen Stande hängt, soll entscheiden, auf welche Seite sich die Schale neigt. Jetzt bin ich noch zu schwach, um Euch Alles, was ich auf dem Herzen trage, zu schreiben; habt nur Geduld bis ich etwas stärker bin. Briefweise sollt Ihr jede Einzelheit, die zur Sache gehört, erfahren. Nur bitte ich Euch im Voraus um ein tiefes Stillschweigen gegen allen und jeden Menschen außer gegen die herzgute, unendlich geliebte Fr. Mutter, und darauf zähle ich.

Den 3. März.

Ich hüte mich vor den Menschen, die ich hier in Schafsfleischung habe herumgehen sehen. Ich will nicht den Schaden und den Spott.

Mich verlangt herzlich nach Euch. Ich hatte mir vorgenommen, erst in das künftige Frühjahr meine Heimreise anzutreten. Denn so lange glaubte ich, daß ich noch mit der rohen Ausarbeitung des 1. Bds. der Elementarwerke brauchen würde; indeß sehe ich ein, daß ich bei so vielen Stunden, die ich Tags gebe, noch mehrere Jahre brauchen würde, um es gehörig zu bearbeiten. Man braucht wirklich Leichtsinns, um so etwas zu übernehmen, und Zeit und Ausdauer, um es auszuführen. Zu Hause will ich es daher fertigen, wo ich vielleicht in der Bruckenthalischen Bibliothek für mich etwas finden werde.

In der Zeit, daß ich hier bin, habe ich wahrhaftig sehr viel für Pestalozzi gearbeitet, gleichsam nur zur Seite für mich. Dazu rechnet meine Schwermut, die meiner Krankheit seit $\frac{1}{2}$ Jahr vorausging, die mich oft nur auf kurze Zeit verließ, und ihr werdet leicht begreifen, daß ich zwar als ein fleißiger Mann gearbeitet habe — für meine Schulzwecke aber nicht genug; wäre ich vom Gegenteil überzeugt, so käme ich diesen Sommer nach Hause. Ueberdies habe ich jetzt erst einige Fertigkeit erlangt, mich französisch auszudrücken und ich habe diese Sprache wegen ihrer Leichtigkeit und allgemeinen Verbreitung angenehm und nützlich gefunden; deßwegen ich denn

einige Zeit auf sie noch zu verwenden gedente; leicht ist mir das Ganze geworden, daß ich nur etliche Wochen grammatisch und dann nur usuel getrieben; zu dem bin ich immer unter Deutschen gewesen und im Anfang noch dazu einen Franzosenhaß gehabt. Ich denke es deswegen diesen Sommer so zu machen:

Ich beschränke mein Stundengeben (auch wegen meiner Brust) auf die kleinstmögliche Anzahl, und arbeite $\frac{1}{4}$ Jahr noch am Latein, um dem Pestalozzi das erste Bändchen überlassen zu können (wenn es möglich ist), und das andere Vierteljahr bleibe ich im Institute ganz geschäftlos, und arbeite für mich in anderen Fächern weniger, im Französischen viel. Von letzterer Absicht lasse ich hier kein Wörtchen fallen, und erwarte darüber Euer Urtheil. Das Erstere ist eher getan und ausgemacht als Euer Brief ankommen kann. Im Falle daß Ihr die letztere Proposition billigt, so entsteht noch die Frage, ob ich hier bleiben oder in das 6 Stunden weite Frankreich gehen soll? Ueberhaupt würde mir diese Luftveränderung, wo ich Nützliches mit Angenehmem verbinden kann, nicht schaden. Zu einer sehr weiten Reise fühle ich mich jetzt nicht recht eigentlich stark genug. Indessen entscheidet.

Den 4. März 10 Uhr morgens.

Ich bin so glücklich, daß ich mich diesmal geschwind erhole. Ich bekomme Farbe, d. h. ich werde wieder schwarz, da ich vorhin weiß und bleich war, werde auch etwas fleischiger; jedoch zwingen mir meine dünnen Beine, die ich in den engen Hosen betrachte, ein Lächeln doch ab. Seit Jahr und Tag habe ich keine engen Hosen angezogen, nur heute kommt mich die sonderbare Lust an. Es sind noch diejenigen, die ich mir in Pest anschaffte. Seit der Zeit ist schon manches Paar abgerissen.

In Wien habe ich mir, wie ein Träumer, keine Hemden gekauft. In Tübingen ließ ich mir $\frac{1}{2}$ Duzend machen. Die Bürste und das unbarmherzige Waschen reißt furchtbar in die Wäsche; ich bin ohne Hemden. Jetzt lasse ich mir welche aus Halbpergal machen; die Leinwand ist hier viel teurer, weil in der Schweiz kein Hanfbau ist. Erratet einmal, was mich diese 6 Hemden (sie sind schön) kosten?

— 2 Luis d'or = 4 Duc. Der Macherlohn für ein einzelnes Hemd 15 Baghen. Das sind $4 \times 15 = 60$ Conv. Solches beträgt nach dem jetzigen Cours 250: 150 unserer fr. oder 2 fl. 30. Bei uns in Siebenbürgen würde man wirklich lange das Geld in der Hand umdrehen, aber hier hat das Geld nicht mehr Wert. Wenn Ihr einmal meine Conto durchlesen werdet, so werdet Ihr solcher Uebersteuerungen mehrere sehen.

Das Wetter hält mich seit 2 Tagen im Zimmer gefangen. Es liegt ein tiefer Schnee. Der Südwind bringt immer unangenehmes Wetter, so wie der Nordwind (hier Bisee genannt) ein heiteres, wenn gleich immer kaltes Wetter holt. Wenn schönes Wetter wäre, so wollte ich mich jetzt häufig ergehen oder ausfahren oder — ausreiten. Für meine Brust und meine gereizten Nerven tut mir die frische Luft sehr gut. Es geht jetzt viel besser, nur muß ich mich mit Essen u. sehr in Acht nehmen, denn gleich bestraft es sich. So hatte ich vorgestern Kartoffeln gegessen — und bekam Magendrücken, es ist aber fort. Sobald der Schnee geschmolzen ist, will ich manchmal ins Wirtshaus gehen (und nach Lissi und Tereschens? alter Sitte) einen guten Bissen essen; denn ohnedem wird alles bezahlt, was nicht im Hause ist, als: Chokolade, Fische u.

Wie lebt Tereschen? — Was macht Lisi? — Was machen die Kinder Adolph und Luifi, denen ich so gerne etwas schicken wollte, wenn es nicht gar so weit wäre und wenn ich eine Gelegenheit hätte.

Am 11. Januar Abends, also 2 Tage vor meiner Krankheit, machte ich einem Knaben von 16 Jahren folgende Knittelverse, die er auswendig lernte. Am 12. arbeiteten alle Kinder, da man sonst an anderen Geburtstagen des Pestalozzi immer Illuminationen u. gemacht hatte. Pestalozzi war überrascht. Er trat in das Zimmer der zweiten Klasse, wo ich Erzieher (Inspector) bin. Jetzt bildeten die französischen und deutschen Knaben 2 Kreise, worauf der Knabe hervortrat und seine Ware auswendig her sagte.

Den 5. März.

Die Franzosen hatten abwechselnde Gespräche. Die Wirkung war die beste, man war erhoben. Mich aber versetzte diese Szene in eine

verschiedene Zeit und einen entlegenen Raum. Ich gedachte unserer beiden Namensfest an Weihnacht, wo wir uns stillschweigend in Arme hielten, und uns verstanden, wenn wir gleich keine Worte fanden. Dies Gedicht sprach der Knabe: (ich schreibe es wegen Ersparung des Raumes in Querformat).

Einer allein:

Den 6. März.

Es grüßt Dich Vater eine frohe Schar
Und bringt Dir ihre Wünsche dar.
Sie kommen all aus reinen Trieben,
Aus Herzen, die Dich innig lieben.
Uns alle freut Dein Wohlergeh'n,
Es freut uns, Dich gesund zu seh'n.
Nach manchen bitteren Schmerzens Wunden,
Nach manchen Tages schwülen Stunden
Sinkt über hoffnungsvolle Saat die Sonne unter.
Doch Deine junge Welt schafft munter,
daß das, was Du empfunden und gedacht,
Zur schönern Reise werd gebracht.

Von früher Morgenzeit,
Wo uns der muntre Hahn erweckt,
Bis daß die Glock zu Abend läut',
Wo uns der Schlaf mit seinem Schleier deckt,
Begreifen, singen, springen wir,
Uns zu Ruß, zur Freude Dir.

Durch Arbeit, Mühe soll es uns gelingen,
daß wir den bösen Geist bezwingen,
Der in der Trägheit wohnt,
der in dem Nichtstun thront.
Zum guten Willen noch gehört die Kraft,
Die Alles wirkt, Alles schafft,
Und wie in goldenem Pokal der Wein,
Muß in dem Herzen Liebe sein.
So kommt dereinst durch Kraft und Liebe
Zum Wohl der Welt der ew'ge Friede.

Ach, läg's an Dir, es hätte jede Not
 Bequemen Stab, die Armut Ruh und Brot;
 Und o! wie würd' in Stadt und Flur
 Ein jedes Kind der freundlichen Natur
 Zu Blüt und Frucht gedeihen
 Und alle, alle Welt sich freuen!
 O könnten wir auch Deinem Leben
 Länge, Jugendkraft und Ruhe geben;
 Und möchte dann zugleich die Welt,
 Wenn auch nach hartem Kampfes Walten
 So wie durch Deine Hände das Erziehungsfeld
 Nach Deinem Sinne sich gestalten.

Alle zusammen:

Wir alle stimmen auch mit wahrer Lust
 In dieses Freundes Wünsche ein,
 Und rufen laut aus froher Brust
 Mit voller Stimme drein:
 „Vater Pestalozzi soll hoch leben!“

Jetzt lebt wohl, Alle, Alle!

Noth.

(Aus dem Briefbuch.)

An Herrn Euser.

Zferten, den 6. März 1820

Wertgeschätzter Herr! Ich hatte mir vorgenommen, bis zum
 Namensfeste Pestalozzi's einen Aufsatz über Sprache zu fertigen
 und ihm denselben an diesem frohen Tage in einer engl. Ueber-
 setzung zu übergeben. Meine Berechnung war etwas praezis, und
 mehrere, denen ich Hefte zum Uebersetzen ins Französische gegeben
 hatte, gaben mir dieselben mit der Entschuldigung zurück, daß diese
 Uebersetzung in einer gewissen Kunstsprache ihre Kräfte überstiege.
 Es ging mir mit einem Wort wie dem Hochzeitsvater in der Bibel,
 der ausrief: Viele waren berufen, wenige auserwählt. Mittlerweile

überfiel mich eine Krankheit, die mich auf alles vergessen machte. Jetzt, wie ich anfangs zu genesen, vernehme ich die Nachricht, daß meine Uebersetzerin ins Englische Mademoiselle Shepherd mutmaßlich dieses Frühjahr verreisen werde. Ich bin hiedurch in der höchsten Not. Dann hätte ich Niemanden, der mir weiter übersetzen könnte. Herr Buchholz verreist, Herr Greaves versteht nicht genug französisch, kurz alle Mühe wäre verloren.

In dieser großen Verlegenheit wende ich mich an Sie, werthebster Herr, als an einen nahen Verwandten Pestalozzi's ¹⁾, tun Sie mir die Freundschaft und übernehmen Sie die Mühe, einige Hefte zu übersetzen. Ich habe viel zu wenig Verbindung mit Ihnen gehabt und gar keinen Verdienst um Sie, aber ich dachte bei mir selbst, tut es nicht dir zu Gefallen, so wird er es aus Liebe für Vater Pestalozzi tun u. u. um mir von mir aus die Freiheit nehmen zu können, Sie mit diesem Begehren belästigen zu dürfen ²⁾.

(Aus dem Briefbuch.)

Zürten, den 9. März 1820.

Geliebte Eltern! Noch hält mich ein kaltes, unfreundliches Wetter in der Stube gefangen und schon seit mehreren Tagen entbehre ich der freien Luft, die mein Arzt für die beste Medizin in meinen Umständen hält. Unterdessen bin ich mir im Zimmer selbst überlassen und schweife mit meinen Gedanken hierher, dorthin, daß es schwer halten würde mir darin zu folgen. Meistens beschäftigt mich der Gedanke an die Zukunft, an die ich gewisse Forderungen mache, die viele an meinem Plage sich verbitten würden. Ich will gern Aufopferungen machen, ich will gern vielem entsagen, was auch mir lieb und teuer ist, nur möchte ich einen Bürgen haben, daß ich alsdann zufrieden, daß ich glücklich sein würde. Manchmal stelle ich mir die Umstände so günstig zusammen, daß alles nach meinem Wunsche ausfällt. Ich sehe mich als einen Sämann, der mitten auf seinem Saatsfeld steht und die Freude der Ernte genießt. Meine

1) Custer war der Schwiegersohn Pestalozzi's.

2) Zur Uebersetzung Custers siehe die Fußnoten zu den einzelnen Kapitelüberschriften des „Sprachunterrichtes“.

Einbildungskraft, von einer Nervenschwäche unterstützt, räumt mir einen so schönen Wirkungskreis ein und verschafft mir auf die Veredlung unseres Geschlechts einen gesegneten Einfluß. Vor Freude bin ich außer mir, ich möchte auf die Knie fallen und Gott für diese unverdiente Gnade danken. — Ach, da erwache ich aus meinem Traum und ich stehe da entblößt von allen Mitteln, die mir, wenn ich nicht ein Amt habe, gänzlich fehlen; ich betrachte mich in meinem . . Zustande . . und sehe wohl, daß ich mit dem eifrigen Wunsche anderen zu helfen, zu raten, zu erziehen, selber mit mir im Kampfe liege, daß ich selber des Ruhmes entbehre, den unser Geschlecht haben könnte. Gott wird helfen, Gott wird helfen und deine Eltern werden dich nicht verlassen, nein, sie werden dich nicht verlassen. — So schwebe ich in Freude, in Kummer und Angst, je nachdem ich schwach oder stark bin, je nachdem äußerer Umstand oder inneres Ergebnis, diese oder jene Gründe die Oberhand gewinnen.

Liebe, geliebte Eltern! Es darf Euch dieses an mir nicht wundern; ich war so selig in meinen Gedanken, so glücklich in meinen Hoffnungen. Euer gegebenes Mißfallen hat mich erschüttert. Ich tue recht daran, daß mir Euer Mißfallen schwer auf dem Herzen liegt, aber Euer Mißfallen ist ja noch nicht Unwillen, noch nicht Zorn über mich. Geliebte Eltern, haltet diesen Unwillen zurück, zürnet nicht. Ich werde Gott danken, wenn ich einmal mit Euch darüber gesprochen haben werde, ich werde Gott preisen, wenn er mir bei meinem Vorhaben Euer Herz schenkt.

(Aus dem Schreibkalender.)

10. März. Gestern schon einige freundliche Sonnenblicke, heute ein schönes, wenn gleich etwas kühles Wetter. Gehe seit dem 3ten zum erstenmal wieder aus. Habe auch etwas wenigens gegessen, was ich fühle, daß es mir wohltut.

12. März. Fahre nachmittag mit Pestalozzi und Rath. Schmid aus: ich kutschiere. Sollten nach Orbe, wurde zu spät. Abends Streffan bei

mir. Den Tag über ging ich spazieren, zu Krüsi, Frank (war nicht zu Hause), Erös u. Arbeit auch in meinem Allerleibuch ¹⁾).

(Aus dem Briefbuch.)

Den 13. März 1820.

Bemerkungen ²⁾:

Der gute Pestalozzi hat durch ein Buch der Mütter ³⁾ die Veredelung unseren Geschlechts gefunden zu haben geglaubt. Abgerechnet, daß in dem erschienenen Buche nicht alle Elemente der Bildung angetroffen werden, so steht dasselbe auch zu sehr außer aller Verbindung mit dem Leben. Damit die Volksmütter dieses Buch gebrauchen können, ist zuerst Unterricht notwendig u.

Die eigentliche Idee eines Buchs der Mütter scheint mir vielmehr in dem zu bestehen, daß den unterrichteten Vätern und Müttern ein Buch zum Abschied in die Hand gegeben wird, dessen Inhalt den Weg des eigenen Empfangenen befolgt und sich nur soweit ausdehnt, als der Unterricht im Hause gegeben und als Vorbeziehung oder Nachhülfe in den ersten Schuljahren nützlich gegeben werden kann. Es gehört demnach dazu Zahl, Sprache und Form.

Unsere Knechte und Mägde in der Kleinscheller Schule haben eine Sonntagschule, wo geschrieben und gerechnet wird. In diesen Stunden, die sich ja durch mehrere Jahre hindurchziehen, ließe sich wohl so ein Inbegriff des häuslichen Unterrichts (Buch der Eltern) sauber abschreiben; so wie das von Ratorp vorgeschlagene Gedächtnißbuch eine vorteilhafte Anwendung zuläßt.

(Aus dem Schreibkalender.)

15. März. Reite vormittags zum erstenmale aus. Esse bei Buchholz zu Mittag. Gehe mit Steffan ins Bad hinaus, wo wir Raffee trinken. (Den Morgen hing Herr Beck die Wandkarte in meinem Zimmer auf. Sie ist 10 Fuß hoch und 10 lang.) Rauche abends $1\frac{1}{2}$ Zigarre.

1) Briefbuch.

2) Siehe auch Anhang zu Kapitel 6 des „Sprachunterrichts“.

3) Pestalozzis „Buch der Mütter“, erschienen 1803 in Bern und Zürich.

16. März. Erhalte einen Brief von Becker.

(Aus dem Briefbuch.)

Den 17. März.

Geliebte Eltern! Dies ist zum drittenmale, daß ich mich niederseße, um Euch über meinen Plan die geforderten Aufschlüsse zu geben. Es wird mir ungemein schwer.

Ich weiß nicht, was mir diesmal das Schreiben erschwert. Während ich voll von Gefühlen bin, vermag ich kaum diesen Brief aufzusetzen. Es ist nicht Furcht vor Eurer Mißbilligung, auch nicht Mißtrauen in Euch —

Durch Erziehung von Dorfschulmeistern hoffe ich mein Pfund, das mir Gott verliehen hat, am besten anzuwenden. Eine Bauernhütte ist meine und meiner Zöglinge Wohnung, was wir mit Spaten und Haue erarbeiteten, wäre uns hinlänglich zur Nahrung, der Leinwandbau gäbe uns den notwendigen Stoff zu Kleidungsstücken, welchen das weibliche Personale verarbeiten würde. Ein Duzend für den Lehrerstand geschickte Kinder von 13–16 Jahren wären in Feld und Haus geschäftig und den Abgang ersetzte immer ein neuer Zuwachs. So wäre es möglich, unsere Dorfschulmeister zu verbessern. Ein Geist der Liebe umschlänge die zu der Mutteranstalt Zugekommenen mit den Abgegangenen. Die Fortschritte beider würde man sich mitteilen und so wäre ein einfacher Weg zu einer allgemeinen Volksbildung in geistiger und industriöser Hinsicht eröffnet und angebahnt. Vater, Mutter! In der Ausführung dieses Projektes wollte ich mein Leben zubringen; hier wollte ich leben, hier wollte ich sterben.

Obgleich ich fühle, daß mir zur sicheren Führung der Anstalt vieles abgeht, so werde ich es doch tun, weil es kein Besserer, ja kein anderer tut. Eine praktische Bildung von frommen und tätigen Schullehrern in Rücksicht des Unterrichtes und der Erziehung kann vom Gymnasium nur schwer ausgehen und die erwachsenen Bäume lassen sich nicht beugen. Mitten in der Anschauung des Volkes würde die Einsicht dessen, was not tut, auffallen und der beständige Anblick der Quellen, aus denen sich unsre Volksarmut, unsere geiz-

stige Verwahrlosung des Volkes ergießen, würde eine beständige Aufforderung sein, sie zu verstopfen.

Dies ist mit wenigen Worten das, was ich wünsche. Inwieweit sich dieses mit dem geistlichen Stande vereinigen läßt, weiß ich nicht. Denkt darüber nach, ich bitte Euch drum von ganzem Herzen. Ich will Eure Hoffnung nicht mit Fleiß zerstören. Geliebte Eltern! Ich habe Euch seit meinen ersten Kinderjahren keinen Kummer gemacht. Gott wird uns bewahren, daß Ihr keine gerechten Tränen über mich vergießen sollt. Ich fühle, daß ich nicht lange leben werde, ein feiner alter Mann werde ich nicht. Gerne möchte ich mein Leben durch irgendetwas verlängern, was dem Vaterlande frommte.

Abgeschickt den 18. März 1820.

(Aus dem Briefbuch.)

DIE XIX MARTII.

Deo sit laus et gloria in excelsis.¹⁾

Gestern vor dem Essen überreichte mir Herr Pestalozzi einen Brief von meinem Vater (überschrieben vom 16. Februar 1820), worin er meine Heimkunft in kräftigen Worten fordert. Herr Pestalozzi hat mir denselben einige Zeit vorenthalten, weil er, wie er sagte, einen Rückfall befürchtete. Ich dachte nun an meine vergebliche Mühe mit dem *Opusculum latinum*, mit der Theorie des Sprachunterrichts 1c. 1c. Bis nach Pfingsten muß ich wenigstens noch hier bleiben, aber der Gedanke der Trennung lastet schwer auf mir. Doch heute am 19. März (Sonntag) 7¹/₄ sage ich: Laus sit deo et gloria in excelsis. — — Omnia deus bene vertat²⁾.

Pestalozzi an den Vater St. L. Roth's³⁾. Yverdon, am 18. März 1820.

Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer! Herzlich verehrter Freund! Ihr geehrtes Schreiben ist mir schon vor zwei Wochen zugekommen, aber

1) Gott in der Höhe sei Ehre und Ruhm!

2) Alles möge Gott gut lenken!

3) Das Original dieses Briefes befindet sich gegenwärtig im Besitze des

ich wagte es damals nicht, den Inhalt desselben ihrem Herrn Sohn zu eröffnen, da er noch an einem äußerst gefährlich scheinenden Entzündungsfieber krank lag, und ich besorgen mußte, der Inhalt desselben möchte ihm unter diesen Umständen nachtheilig sein. Jetzt aber ist, gottlob, alle Gefahr vorüber — seine Wiedergenesung geht außerordentlich und über unsere Erwartung schnell — und ich habe, sobald ich es mit Sicherheit durfte, keinen Augenblick versäumt, ihm den Inhalt ihres väterlichen Schreibens zu eröffnen und ihm denselben mit der ganzen Stärke der rührenden Ausdrücke ihrer Sorgfalt und Liebe ans Herz zu legen. Seien Sie versichert, daß Alles, was von mir abhängt, getan werden soll, ihn zu bewegen, Ihrem väterlichen Willen zu entsprechen. Ich bitte aber diesen Ihren Willen in beschleunigter Rückantwort an mich noch einmal zu bestätigen, damit diesfalls keine Verspätung statfinde, und ich für jeden Fall in den Stand gesetzt werde, die ungefüßte Erfüllung Ihres Willens mit allen nötigen Motiven und mit aller Stärke zu unterstützen. — Ihr Sohn bereitet gegenwärtig einige meiner Zöglinge zum Zutritt zur heiligen Comunion und hat mir in Rücksicht auf Ihr Schreiben geantwortet, daß vor Pfingsten, wo dann dieser Unterricht geendet sein werde, von der Abreise von hier keine Rede sein könne. Er hat mich auch bei meiner diesfälligen Unterredung mit ihm gebeten, ihm Ihren Brief selber zu Händen zu stellen, und ich habe keinen Anstand genommen, es sogleich zu tun.

Lieber, verehrungswürdiger Herr und Freund! Seien Sie versichert, daß ich die schnelle Befolgung Ihres Willens mit Ernst wünsche und nichts versäumen werde, was irgend etwas zu Erfüllung Ihrer Wünsche beitragen kann. — Da Ihr Herr Sohn Ihnen selbst schreiben wird, so bitte ich Sie mir das, was Sie ihm diesfalls antworten werden, copialiter zuzusenden, damit jedes Wort, das ich weiter diesfalls an Ihren Sohn werde gelangen lassen müssen, in vollkommener Uebereinstimmung mit Ihren Aeußerungen an ihn bleibe.

Herrn Reinhold Oert, Kronstadt. Es wurde erstmalig von Gräfer (siehe I, 16, Anm. 2) S. 89 veröffentlicht.